

Buchtipp des Monats von Katharina Wiedlack (Langversion)

uni:view: In ihrem Buch nehmen Sie die "Queer-Feminist Punk"-Szene in den USA und Kanada genau unter die Lupe. Was fasziniert Sie persönlich an dem Thema?

Katharina Wiedlack: Meine Faszination an dem Thema war von Anfang an die Energie, die Wut, aber auch die Treue zur Community im Punk Rock. Die queere, feministische und anti-rassistische Politik, die ich in der Musik und den Aktivitäten rund um die Musik gesehen hab, war natürlich auch immer sehr wichtig für mich. Aber der Grund, warum mich das Thema einfach nicht mehr losgelassen hat, war die wahnsinnige Kraft der Musik Menschen zu bewegen, zu politisieren und zu verbinden. Als ich 2008 angefangen habe zu recherchieren, kannte ich nur diejenigen Punk Bands, die entweder im Mainstream bekannt waren oder es für Gastauftritte nach Wien geschafft hatten. Ich war dann erst mal total überfordert mit der Fülle an queeren, feministischen und anti-rassistischen Bands und Materialien, die ich zwischen Ost- und Westküste, Süd-Kanada und Nord-Mexiko gefunden habe -- selbst nach 400 Seiten sind noch tonnenweise Materialien zur Bearbeitung übrig geblieben. Je mehr ich mich mit dem Thema und den Liedtexten, Zeitschriftenartikeln und Interviews auseinandergesetzt habe, umso mehr hat mich dann der hohe Grad der politischen Auseinandersetzung fasziniert. Die Punks waren ja zum Großteil keine Philosoph_innen oder Wissenschaftler_innen; aber ihre Lieder und Schriften etc. sind von so einer Tiefen Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt, mit Politik, mit Unterdrückung. Und die jungen (oder nicht mehr so jungen) Punks sind auch total zur Selbstreflexion bereit. Die setzen sich so sehr mit ihrer eigenen Identität und ihrem "Sein in der Welt" auseinander. Überrascht hat mich auch der Grad an historischem Wissen und der Reflexion ihrer eigenen Punk Szenen. Punk ist ja nicht immer politisch korrekt und die Szenen, so unterschiedlich sie auch sind von Ort zu Ort, sind auch durch weiße Dominanz geprägt. Das geht an den Punks nicht vorbei und sie versuchen das zu bearbeiten und etwas zu verändern. Und es gibt zahlreiche starke und super kritische Punks of Color, die ihren Punk Koleg_innen ordentlich Parole bieten, wenn die sich auf ihren weißen Privilegien ausruhen wollen.

uni:view: Der Untertitel lautet "An Anti Social History". Was genau meinen Sie damit?

Wiedlack: "Anti-social History" ist einerseits eine Anspielung den so-geannten 'Anti-Social Turn' in der Queer Theorie, andererseits eine Referenz zu der anti-sozialen Attitüde des Punk. Queere Theoretiker wie Lee Edelman oder Leo Bersani haben Anfang der 2000er Jahre mit ihren Publikationen, in denen sie darlegen, dass Homosexuelle innerhalb der Symbolischen Ordnung das Gegenteil von Leben und Zukunft symbolisieren, für sehr viel Aufsehen gesorgt. Sie gehen davon aus, dass der Sinn und Zweck von Gesellschaft und Soziabilität ist, das Fortdauern der Menschheit in der Zukunft zu sichern. Die Symbolische Ordnung, so die beiden Theoretiker, ist heteronormativ strukturiert und versieht die Zukunft, im Sinne der menschlichen Reproduktion mit dem Symbol des 'Kindes.' Da homosexueller Sex keine Kinder produzieren kann, sind Homosexuelle also von der Idee der Zukunft ausgeschlossen. Sie werden aber auch nicht einfach als Gegenteil von Zukunft konzipiert, sondern tatsächlich als deren Bedrohung; ihre Bedeutung ist Negativität und eben Anti-soziabilität. Diese Bedeutung von Queerness wurde besonders während der 1980er und frühen 90er von der symbolischen auf die Ebene des Alltäglichen spürbar, als Aids-krankte Schwule, Transgender und vereinzelt auch Lesben ganz explizit keine adäquate medizinische Hilfe und dadurch keine Zukunft zugesprochen wurde und sie als Bedrohung für die Gesellschaft angesehen wurden. Während die Negativität von

Homosexualität oder Queerness vorwiegend in Gewaltakten zum Vorschein tritt wird die Negativität im Punk Rock regelrecht zelebriert und gefeiert. Der Slogan der Punks war von Anfang an "No Future". Punk ist Kritik und der Versuch, aus der gesellschaftlichen Ordnung, Normen und Zwängen, dem 'System', auszutreten. Punk hieß in den 1970er Jahren sich gegen Normen des guten Geschmacks, gegen die Vorgaben von Schönheit, gegen gutes Benehmen, gegen das Schweigen aus Anstand zu stellen. In den 1980ern und 1990er hieß Punk für viele Schwule und Lesben sich gegen das gesellschaftliche Stigma, gegen Diskriminierung und die Aids-Panik zu wahren und ihre Homosexualität und Andersartigkeit zu feiern. Die Strategie war der Mehrheitsgesellschaft genau das entgegenzuwerfen, was diese als Mittel der Verletzung verwendete: abfällige und verletzend Bezeichnungen wie 'punk' oder 'queer', 'fagott', 'slut' oder 'bitch' wurden von ihnen angeeignet. In meinem Buch gehe ich sogar soweit zu behaupten, dass Punk Rock bereits queerness als Negativität theoretisiert und wertgeschätzt hat, lange bevor Edelman oder Bersani auf den Gedanken gekommen sind.

Heute ist Queerness per se zwar kein genereller Ausschluss aus Vorstellungen von Zukunft mehr, doch verbunden mit Rassialisierung durch Hautfarbe oder Religionszugehörigkeit bedeutet Queerness mehr denn je 'No Future'. Viele der US-Amerikanischen Punks thematisieren die Inklusion von Queerness in neoliberale Diversitätsrhetoriken zugunsten eines neuen Rassismus. Sie verstehen, dass die Akzeptanz und Ausstattung mit Rechten von Queers auf weiße, meist männliche, Körperlich unversehrte, arbeitswillige oder -fähige Subjekte beschränkt ist.

uni:view: Die Anfänge des "Queer-Feminist Punk" sind in den 1980er Jahren zu finden. Was unterscheidet damalige Bands und Akteurinnen von jenen von heute?

Wiedlack: Die Entscheidung meine Studie mit den 1980ern beginnen zu lassen Punk war natürlich eine 'künstliche.' Punk war immer schon irgendwie queer und Feminist_innen wie Alicia Armendariz (Alice Bag), waren schon an der 'Erfindung' von Punk Ende der 1970er stark beteiligt. In den 1980ern also etwa zehn Jahre später kam es dann aber zu einer kleinen queeren Punk Explosion, vor allem durch charismatische und total engagierte Punks wie GB Jones und Bruce LaBruce aus Toronto und der Drag Queen Vaginal Davis aus L.A. Inspiriert durch sie sind dann etwa 1986 zahlreiche Punk Zines, Bands und Filmprojekte, unter dem Label "queer" oder "gay," die dann auch explizit queer-feministische Gesellschaftspolitik gemacht haben, entstanden.

Die damaligen queer-feministischen Punks konnten natürlich noch nicht auf das dichte Netzwerk an Bands, Lokalbetreiber_innen, Magazinherausgeber_innen, Eventorganisator_innen, Produzent_innen und natürlich Fans zurückgreifen, das heute existiert. Die Technologie hat sich seit damals total verändert und das Internet ermöglicht natürlich auch viel mehr Vernetzung und Austausch. In den Anfängen haben sich queer-feministische Punks von Toronto nach Los Angeles Briefe geschickt, das ist heute kaum mehr vorstellbar. Auch die politische Situation hat sich natürlich drastisch und in einigen Bereichen zum Besseren verändert. Die ersten queer-feministischen Punk Magazine, die sogenannten 'zines' sind auf dem Postweg von Kanada in die USA und zurück beschlagnahmt worden, aufgrund obszöner Inhalts. Heute, ist Homosexualität kein Tabu mehr; es gibt die Ehe für gleichgeschlechtliche Partner_innen, alle dürfen beim Militär geoutet sein etc. Obwohl es immer noch Diskriminierung gibt, ist Homosexualität nicht mehr in gleicher Weise ein Stigma wie noch in den 1980ern und auch das Thema Transgender wird öffentlich diskutiert, wenn auch nicht immer im positiven Sinn. In den 1980ern und 1990ern ging es also ganz stark darum das Stigma und den

Selbsthass umzukehren, im Sinne von Anerkennung und Wertschätzung. Daher kommt auch die Assoziation mit der Negativität, dem Anti-sozialen. Heute sind weiße Schwule und Lesben nicht mehr auf gleiche brutale Art und Weise von der Gesellschaft abgewertet und ausgeschlossen. Wer aber immer noch oder wieder verstärkt diskriminiert wird sind People of Color und besonders queere und trans*gender People of Color. Queere Punks of Color wie etwa die Band My Parade aus Seattle thematisieren ihre Ausgeschlossenheit aus Konzepten von Zukunft und Fortschritt, dem American Dream und halten ihre Lebens- und Überlebensrealität dieser dominanten Fantasie entgegen. Sie intervenieren in romantische Vorstellungen von Multikulturalismus und Diversität und weisen auf das Fortdauern von sexualisierte und rassistischer Gewalt im Amerika des 21 Jahrhunderts hin. Diese Punks wissen auch unglaublich viel über die Geschichte von Punk. Allerdings kritisieren sie auch sehr, dass die weißen Strukturen der allgemeinen Geschichtsschreibung auch in der Punk-Geschichtsschreibung dominieren. Bis heute wurden Queere Punks of Color nahezu gänzlich aus der Geschichte von Riot Grrrl (der feministischen Punk Bewegung der 1990er) und Queercore ausgespart. Die bereits erwähnte Vaginal Davis und Mimi Nguyen, eine queere Punk Musikerin, die heute Professorin an der University of Illinois ist, sind zwei der wenigen, die halbwegs angemessene Aufmerksamkeit innerhalb der zahlreichen Archive und Dokumentationen, die heute existieren erhalten. In meinem Buch versuche ich die Bedeutung von Queeren Punks of Color in den Mittelpunkt zu rücken. Diese Strategie ist nicht unproblematisch, denn dadurch entsteht die Gefahr, dass die weiße Hegemonie innerhalb des Punks, die queer-feministische Punkbewegung eingeschlossen, verharmlost und dadurch die Gewalt, die Punks of Color entgegenschläft verheimlicht wird. Ich habe mich dennoch für das den Fokus auf anti-rassistische queer-feministische Punk Politiken und die Sichtbarmachung Queer-feministischer Punks of Color und die gleichzeitige explizite Thematisierung weißer hegemonialer Gewalt entschieden. Die Geschichtsschreibung des Punks und besonders des queer-feministischen Punks of Color ist natürlich auch noch lange nicht abgeschlossen und ich hoffe, dass mein Buch akademische und nichtakademische Forscher_innen dazu anregt weiter zu forschen.

uni:view: Wie unterscheiden sich queerfeministischer Punk und die Communities in den USA und Kanada zur österreichischen Szene?

Wiedlack: Ganz ehrlich gesagt kenne ich die österreichische Punk Szenen nicht wirklich gut. Ich kenne queer-feministische Punk Bands, die Teil verschiedener queer-feministischer, migrantischer oder anti-rassistischer Szenen sind. Früher gab es beispielsweise *Norah Noize and Band*, oder heute gibt es *Shapka* und die *12 Opossums*. Aber eine eigene queer-feministische Punk Szene könnte ich jetzt nicht so recht festmachen. In den USA ist kenne ich mich einfach besser aus. Die Inhalte und Themen der jeweiligen Punklieder unterscheiden sich natürlich einerseits gewaltig zwischen Österreich und den USA, da es sich ja um völlig andere Länder und Kontexte handelt. Andererseits gibt es natürlich auch Gemeinsamkeiten, etwa die generelle gesellschaftliche Misogynie, Xenophobie oder auch einfach der Kapitalismus, der die Ausbeutung von Migrant_innen und Arbeiter_innen ermöglicht und fördert. An manchen Stellen überschneiden sich die Österreichischen Szenen auch mit den Nord-Amerikanischen. Viele queer-feministische Punks oder Riot Grrrls aus Wien waren schon mal in den USA, und Labels wie etwa das Wiener *Unrecords* organisieren oft für tourende Bands Konzerte in Wien und Umgebung.

uni:view: Welches Buch empfehlen Sie unseren LeserInnen?

Wiedlack: Ich empfehle gleich zwei Punk-Bücher, die mir besonders am Herzen

liegen:

Alicia Armendariz Velasquez (Alice Bag). *Violence Girl: East L.A. Rage to Hollywood Stage, a Chicana Punk Story*. Port Townsend: Feral House, 2011.

Michael Muhammad Knight. *The Taqwacores*. Berkeley: Soft Skull Press, 2004.

uni:view: Einige Gedanken, die Ihnen spontan zu diesem Buch einfallen?

Wiedlack: "Violence Girl: East L.A. Rage to Hollywood Stage, a Chicana Punk Story" von Alicia Armendariz Velasquez, besser bekannt als Alice Bag ist definitiv eines meiner Lieblingsbücher. Alice Bag begann ihre 'Karriere' als feministische Punk Musikerin 1977 und war also eine der ersten Punks überhaupt. Sie war und ist Teil verschiedener anti-rassistischer, feministischer und queerer Punk Szenen und eine wahnsinnig beeindruckende Persönlichkeit. Mit ihrer Musik transportiert sie die große Frustration, die viele Minderheiten in den USA verspüren und schafft es, aus der Wut, dem 'anger', etwas Produktives, Positives und Gemeinschaftsbildendes und Unterhaltsames zu machen. Was mich an ihrer Autobiographie so fasziniert ist, dass sie nicht nur feministische Punk Politik 'erklärt', sondern die Leser_innen mit ihrer Energie, die auch ihre Musik auszeichnet, in den Bann zieht. Ihr Buch ist auch für diejenigen, die nicht so viel für Punk übrig haben interessant, da es einen sehr politisierten Eindruck zur historischen und gegenwärtigen Situation für Mexican-Americans gibt. Das zweite Buch, das ich hier erwähnen möchte ist relative kurz im Vergleich und auch schon ein bisschen älter. Michael Muhammad Knight beschreibt in seinem Buch "The Taqwacores" von 2004 die Muslimische Punk Szene in Kalifornien.

uni:view: Sie haben den letzten Satz gelesen, schlagen das Buch zu. Was bleibt?

Wiedlack: "The Taqwacores", das übrigens auch verfilmt wurde, hat mich total in meinen stereotypen Vorstellungen über muslimische Jugendliche irritiert. Ich musste mich dadurch intensiv mit meinen eigenen politischen und rassialisierten kulturalistischen Vorurteilen auseinandersetzen. Das war eine total wichtige Erfahrung, die ich nur weiterempfehlen kann. Durch "Violence Girl" habe ich viel über die Geschichte der USA, besonders über die Chicana-Geschichte gelernt. Gleichzeitig hat mir das Buch auch so viel Freude gemacht, weil es neben Traurigem, nicht nur witzige Anekdoten beschreibt, sondern die auch in den sozialen und politischen Kontext einbettet. Zu verstehen, wieviele Menschen eine einzelne engagierte feministische und anti-rassistische Musikerin zusammenbringen und beeinflussen kann und, dass sie einfach nicht aufgibt, hat mich total bewegt und mir ganz viel Energie gegeben.

Mag. Dr. Maria Katharina Wiedlack ist am Institut für Anglistik und Amerikanistik sowie am Referat Genderforschung der Universität Wien tätig.